







Gellerts

9

letzte

# Vorlesungen.

von Gaur Willebrand, jun.

---

herausgegeben

und mit einer Vorrede begleitet  
von einem seiner Zuhörer.

---

Leipzig,

bey Johann Gabriel Bäschel,

1770.

## Innhalt.

Schreiben eines Hofmeisters an seinen  
Eleven.

Trostschreiben an einen Freund.

Lied bey einer Wiege.

Die Fichte und die Eiche, eine Fabel.

Die Tanne und die Eiche, eine Fabel.

Fritzgen und Hanns, eine Erzählung.

Schreiben an einen Freund, als er aus  
Frankreich nach Italien reiste, von Th\*\*.





## Vorrede.

**E**in Mann, der unstreitig das vor-  
trefflichste Genie besaß, worauf je  
ein Jahrhundert stolz war; Ein  
Mann, der unter allen Dichtern Deutsche-  
landes in seinen erwählten Dichtungsarten  
den ersten Rang hatte, und ein Original  
war; der, weil er für alle Stände schrieb,  
auch von allen gelesen wurde, und allen ge-  
fiel, weil seine Schriften von einem guten,  
gereinigten Geschmack, und von einem schö-

nen Charakter zeugten, und Frömmigkeit und Tugend angenehm und reizend schilderten, und wenn sie die Thorheiten der Menschen lächerlich machten, es ohne bitteren Spott, ohne persönliche Satyren thaten; **Ein Mann**, der ganz Menschenliebe war, und unzählige glücklich machte, und, das Unglück andrer zu mildern, seine eigne Ruhe und alle Gemächlichkeiten des Lebens vergaß; **Ein Mann**, der durch seine Lehren das Herz unzähliger Jünglinge bildete, und die Grundsätze der Tugend und Frömmigkeit ihnen einflößte, und dem ganze Familien jenen Seegen verdanken müssen, den nachher ihre gute Aufführung, ihr schöner von ihm gebildeter Character auf sie verbreitete; **Ein Mann**, der durch seine Schriften, und noch mehr durch sein Beispiel ganz Deutschland und auch fremde Völker un-



---

unterwies, und indem er den Geschmack seiner Leser, zugleich ihre Denkungsart, ihr Herz, ihre Sitten besserte, und überall einen brennenden Eifer für die Ehre Gottes, für die Ausbreitung der Tugend, für das Wohl seiner Mitbürger bewies, und der dafür durch die Liebe aller seiner Mitbürger belohnt wurde, den alle bewunderten, ehrten, und als die Zierde unsers Jahrhunderts betrachteten: —

Wenn ein solcher Mann starb: so mußte sein Tod gewiß die Herzen aller derer, die ihn kannten, mit den lebhaftesten Empfindungen des Schmerzens erfüllen, und kein Verlust konnte ihnen trauriger, wichtiger seyn, als der Verlust dieses Mannes. — Dieß war unser Zustand bey dem Tode Gellerts, und man konnte erwarten, daß, da bey

der Nachricht von seinem Absterben in so vielen das Gefühl der tiefsten Traurigkeit rege ward, auch viele ihre Empfindungen bemerken lassen, öffentlich seinen Tod beweinen, und ihre Bewunderung und Liebe gegen ihn, und ihre Ehrfurcht gegen das Andenken ihres Lehrers, ihres Freundes darzuthun sich bestreben würden.

Daher so viele Lobschriften auf ihn, so viele redende Beweise der Betrübniß über seinen Verlust, die Begierde alles, was von ihm war, seinen Mitbürgern mitzutheilen.

Wenn man nun gleich zugeben muß, daß viele derer Lobschriften eines Gellerts nicht würdig waren, daß man oft die Neigung, seine Empfindungen über Gellerts Tod zu zeigen, übertrieb, und in Schwärme



---

neren verfiel, und daß man in Auswahl der Stücke oft nicht alle Behutsamkeit angewandte: So waren doch alle diese Schriften Zeugnisse eines guten Herzens, das, ganz mit traurigen Empfindungen erfüllt, Fehler begieng, die es mit kaltem Blute nicht begangen hätte.

Und freylich, wo ein Eck, ein Cramer, ein Denis und andere würdige Männer Gellerts Angedenken priesen, da mußte das Lob einiger Jünglinge allemal verlieren.

Indessen ist gewiß, daß die meisten unter diesen Gellert, als Lehrer, beklagten, dessen Unterricht sie jetzt entbehren müssen; und nun vermißten sie ohne Zweifel seinen Unterricht in der Moral, und seinen Unterricht zu Bildung des Geschmacks. Ohne dar-

an zu denken, daß wir noch einen Weis-  
se haben, einen Elodius, der den Weg sei-  
nes Freundes betritt, klagen sie, daß uns  
der Freund der Jünglinge, der Sittenleh-  
rer, der Lehrer des guten Geschmacks ent-  
rissen sey.

Sein Unterricht in der Moral war un-  
streitig der wichtigste Verlust; und untref-  
lich mußten wir seyn, wenn nicht der ver-  
ewigte Menschenfreund, überzeugt von der  
Wichtigkeit seiner Lehren, dafür gesorgt  
hätte, daß sie ihn überlebten. Und nun  
empfangen wir sie aus den Händen eines  
Mannes, der der Welt schon manches Mei-  
sterstück geliefert hat.

Aber seine Art, die er hatte, unsern  
Geschmack zu bilden, die konnte ihn nicht  
überleben; wenn er uns Reden, Briefe,  
Ge



Gedichte vorlas, sie mit weiser Strenge beurtheilte, und immer Sittenlehre, Tugend und den guten Geschmack anpries, und nicht leicht etwas vorlas, was sich nicht einigermassen darauf bezog: Mit welcher Aufmerksamkeit hörten wir ihn nicht an, und priesen uns glücklich, von dem besten Schriftsteller Deutschlands unterwiesen zu werden! —

Da ich das Glück hatte, unter der Anzahl derer zu seyn, die einigen Antheil an seiner Gewogenheit nahmen: so war es mir leicht, wenn er ein vortrefliches Stück vorlas, eine Abschrift davon zu erhalten. Und ich könnte der Welt Vieles davon mittheilen, wenn sie eine große Begierde nach jugendlichen Versuchen empfände.

Nachfolgende wenige Stücke waren es, die er in den letzten Stunden vorlas. Sie

---

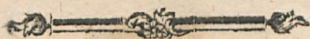
gefielen mir vorzüglich, ich nahm also eine  
Abschrift davon. Und da er uns bald dar-  
auf entrißen wurde, schätze ich mich umdes-  
sto glücklicher, daß ich sie besitze, und da-  
durch den wenigen, die sie noch nicht ken-  
nen, eine Probe geben kann, von seiner  
vortreflichen Art, zugleich den Geschmack und  
das Herz seiner Zuhörer zu verbessern.

Wenn ich die Herren Verfasser dieser  
Ausarbeitung dadurch beleidiget habe, so bit-  
te ich sie öffentlich um Verzeihung. Der  
Beifall der Welt, den ihre Aufsätze gewiß  
erhalten werden, wird mir die Gewährung  
dieser Bitte erleichtern.

N. G. D.

---





Schreiben  
eines  
Hofmeisters, an seinen Eleven  
bey seinem  
zwanzigsten Geburtstage.

---

---

Liebster Herr Graf,

Zwanzig Jahre ihres Lebens haben Sie zurückgelegt; ein ansehnlicher Theil desselben! Ich bin versichert, Sie haben Gott für die Wohlthaten gedankt, die er Ihnen in der Zeit erzeigt hat; Sie haben sich gefragt; wie viel bin ich besser geworden? wie viel Fehler habe ich abgelegt? in welchen guten Handlungen habe ich eine Fertigkeit erlangt? wie habe ich den Vorsatz, Gott zu fürchten und meinem Nächsten zu dienen, ernstlich bey mir erneuert? Wie viel Vorurtheile habe ich überwunden? Und wenn würden diese Fragen mit größerem Recht können gethan werden, als da Sie in die Jahre treten, in welchen Sie den Anfang machen müssen, das, was Sie gesammelt haben, zur  
Vor-

Vortheile Ihres Nächsten anzuwenden? Sie  
 haben mir allzu deutliche Proben von der  
 Aufrichtigkeit Ihres Vorsazes, ein gottes-  
 fürchtiger und tugendhafter Mann zu wer-  
 den, gegeben, als daß ich darüber den gering-  
 sten Zweifel haben sollte. Ich danke ihnen  
 vielmehr für die Freude, welche Sie mir  
 durch ihre fortgesetzte Bemühungen, sich zu so  
 einem Charakter zu bilden, gemacht haben.  
 Allein Sie wissen es selbst, die einem jeden  
 Menschen angebohrne Trägheit macht, daß  
 unsre eifrigsten Entschliesungen durch die  
 Länge der Zeit, durch Zerstreuungen und  
 andre Geschäfte bald matt werden. Was ist  
 also nothwendiger, als sie oft zu erneuern?  
 Wiederholte Vorstellungen von der Wichtig-  
 keit unserer Bestimmung, eine sorgfältige  
 Prüfung unsrer selbst nach den Vorschriften  
 der Religion, und der fleißige Gebrauch der  
 Mittel, welche sie uns an die Hand giebt,  
 sind dazu die kräftigste Unterstützung. Lassen  
 Sie also keinen Tag anbreehen, an dem Sie  
 nicht Gott dafür dankten, denn ein jeder Tag  
 ist ein Geschenk des Herrn; an dem Sie  
 sich nicht erinnerten, daß sie einen neuen Zeit-  
 raum



raum anträten, von dem Sie Rechenschaft geben müssen; Da Sie nicht überdächten, was ihre Pflicht von Ihnen fordert; Da Sie nicht den Vorsatz erneuerten, keine derselben zu verabsäumen. Beschließen Sie aber auch keinen Tag, ohne sich zu erinnern, was Gott Ihnen an denselben Gutes erwiesen hat; ohne sich zu prüfen, ob Sie Ihre, am Morgen gefassten, Entschlüsse ausgeführt haben; ohne auszuforschen, welches die Ursachen waren, daß ihrer so viele unerfüllt blieben. Ich würde Sie beleidigen, wenn ich Ihnen den Nutzen beweisen wollte, den Sie aus der Lesung der heiligen Schrift beweisen könnten. Sie wissen allzu gut, daß wir zur Vermehrung unsrer Erkenntniß von Gott, von uns und von unsern Pflichten kein anderes und kein zuverlässigeres Mittel haben. Ich ermuntere Sie aber, dieses zu einer solchen Beschäftigung zu machen, die Sie täglich vornehmen, und bey der Sie sich das unverbrüchliche Gesetz auflegen, Sie niemals zu unterlassen. Wenn Sie dieses mit Beständigkeit, mit aufrichtiger Begierde, sich zu unterrichten, mit sorgfältiger Anwendung

dung auf sich selbst, mit lebhafter Vorstel-  
 lung des göttlichen Ursprunges dieser Bücher,  
 und unter Gebet thun, so werden Sie er-  
 staunen, wie viele Fehler und Unvollkommen-  
 heiten sich Ihnen aufdecken, und Sie überzeu-  
 gen werden, daß alle unsre Werke uns Gott  
 nicht gefällig machen können; Sie werden  
 empfinden, daß keine stärkere Ermunterung  
 zur Fortsetzung eines tugendhaften Wandels,  
 keine sichere Vermahnung gegen alle Versu-  
 chung ist, als die fortgesetzte Betrachtung  
 der Schrift.

Dieses Leben ist eine Zeit der Vorberei-  
 tung, in welche uns Gott gesetzt hat, daß  
 wir durch sorgfältige Anwendung unserer  
 Kräfte uns solche Fertigkeiten erwerben sol-  
 len, welche uns zu dem Genusse der Selig-  
 keit eines zukünftigen Lebens geschickt machen.  
 Diese Fertigkeiten sind: die zunehmende Er-  
 känntniß und die Verherrlichung Gottes und  
 seiner Eigenschaften; die Ueberzeugung, daß  
 wir aller Wohlthaten Gottes unwürdig sind,  
 und die daraus fließende Dankbarkeit für die-  
 selben; die reine und aufrichtige Liebe zu un-  
 serem Nächsten. Nach der großen Weisheit  
 Gottes



Gottes ist die Ausübung seiner Befehle an uns, auch in sofern sie nur das zu betreffen scheinen, was wir in diesem Leben zu thun haben, der sichere Weg zu diesem Zwecke. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Muß also nicht die Bemühung, sowol unsere allgemeinen, als auch die besondern Pflichten des Standes, in welchen uns Gott gesetzt hat, ganz zu erfüllen, unser Hauptgeschäfte seyn? Alle andre müssen diesem unter geordnet werden; selbst Neigungen zu Dingen, die an sich unschuldig sind, würden strafbar werden, so bald sie diesen Zweck hinderten. Dieses Geschäft also sollte unsre ganze Zeit einnehmen, und es ist bloß eine Folge unsrer Schwachheit und Unvollkommenheit, daß wir eine Erholungszeit auch für die Arbeiten unsers Verstandes bedürfen. Dem ungeachtet wird es unsre Pflicht seyn, uns auch zu der Arbeit zu härten, und unsern Geist zu der Stärke zubringen, daß er so wenig Erholung braucht, als es möglich ist, ohne ihn aufs künfftige unbrauch-

brauchbar zu machen. In der Wahl un-  
 rer Geschäfte wird auch dieser Hauptzweck  
 die Richtschnur seyn müssen, nach welcher  
 wir die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der-  
 selben zu beurtheilen haben. Nicht bloß die  
 Neigung, welche wir zu diesem oder jenem  
 vorzüglich spüren, denn diese kann uns oft  
 betrügen, sondern hauptsächlich der Einfluß,  
 den unsre Beschäftigungen in unsre Nutzbar-  
 keit, in künftigen bürgerlichen Leben haben  
 können, muß uns darinnen leiten.

Wenn wir uns nach diesen Regeln un-  
 partheyisch prüfen; wie viel irrige Meynun-  
 gen, wie viel Unvollkommenheiten, wie viel  
 Nachlässigkeit wird nicht jeder Mensch an  
 sich entdecken? Auch Sie, mein liebster  
 Graf, werden dergleichen bey sich wahrneh-  
 men; aber lassen Sie diese Erkenntniß  
 fruchtbar werden. Es sey kein Fehler, den  
 Sie nicht aufrichtig und ernstlich bestreiten,  
 den sie nicht ganz aufzudecken suchten, denn  
 es ist unglaublich, wie betrügerisch unser Herz  
 ist, und wie es unsre Fehler einzukleiden  
 weiß, daß Sie ihre häßliche Gestalt verlieren,  
 zumal wenn es Lieblings Fehler betrifft. Las-  
 sen



fen sie sich auch durch ihre Menge nicht  
muthlos machen; ein jeder Sieg, den Sie  
erhalten, giebt Ihnen Kräfte zu einem neuen  
Kampfe. Nur muß der Nebel, in wel-  
chen die Eigenliebe unsre Handlungen  
hüllt, vertrieben werden, und dazu giebt uns  
die Religion wiederum die besten Mittel; das  
Gebet und die Schriften der Offenbarung.  
Nichts ist so überzeugend, und mit dem Zus-  
tande des menschlichen Herzens so überein-  
stimmend, als die Schilderungen, welche die  
Reden Christi, die Briefe der Apostel, die  
Propheten und andre Schriften des alten Tes-  
taments davon machen.

Eine der herrlichsten Früchte dieser Un-  
tersuchung seiner selbst, ist die Nachsicht mit  
dem Fehler anderer. Man kann fast sicher  
schließen, daß derjenige, der andre mit un-  
erbittlicher Strenge verdammt, sich selbst  
nicht kennt. Diese Wahrheit, welche uns  
schon die Vernunft anzeigt, wird noch durch  
die Offenbarung bestätigt. Selbst in den  
Verbortheilungen, die wir von andern leiden,  
haben diejenigen, die sie begehen, nicht alle-  
mal den Zweck zu beleidigen.

B

Der

Der natürliche Stolz der Menschen, die Eigenliebe und der Eigennutz, welche unsre Denkungsart ganz durchweben, und irrige Vorstellungen, sind die gewöhnlichsten Ursachen derselben, und es werden wenige seyn, die nicht alsdenn glauben recht, oder wenigstens nicht unrecht zu thun. Wir wollen also Gedult haben mit den Schwachheiten unsers Nächsten, wir wollen seine gute Seite aufrichtig bemerken, wir wollen ihn durch unser Beyspiel zu bessern uns bemühen. Wenn die meisten Menschen dem Stolze anderer nicht ihren eignen, ihrem Eigennutze nicht den ihrigen entgegen setzen; so würden Feindschaft, Haß, Unveröhnlichkeit und Härte, bald vermindert werden.

Nirgends haben wir mehr Gelegenheit durch Beyspiele zu nützen und zu lehren, als bey denen, mit welchen wir öfters umgehen.

Daraus erwächst Ihnen als dem ältesten, eine sehr wichtige Pflicht, auch Ihrem Bruder, durch die anhaltende Bemühung, ihre Pflichten sorgfältig zu erfüllen, durch einen freundschaftlichen und liebevollen Umgang, durch Gefälligkeit vorzugehen; ein  
Vor



Worgang, der um so viel wirksamer seyn wird, je weniger sie werden scheinen wollen, es deswegen gethan zu haben, damit man sich eine Lehre daraus nehme. Religion und Tugend haben über ein Herz, das noch gegen ihren Reiz empfindlich ist, so viel Macht, daß die Begierde, Beyspiele von der Art zu folgen, unausbleiblich ist.

Zum Schlusse ermahne ich Sie, immer sparsamer und sorgfältiger, in Anwendung ihrer Zeit zu werden. Der Zweck, um den wir leben, ist darin die Hauptregel, und diese, nicht unsre Neigung soll uns dabei leiten. Alles, was nicht zu dem Dienste, den wir Gott schuldig sind, zum Nutzen unsers Nächsten, zu unsrer Zubereitung zu künftigen Geschäften angewandt wird, ist eine verlorne Zeit, und kommt in das Verzeichniß der Nechenschaft, die wir ablegen müssen. Nichts kann uns berechtigen, darinnen eine Ausnahme zu machen, als außerordentliche und nothwendigere Pflichten, und die Erholung, die wir bedürfen, um zu fernerer Arbeit nicht untüchtig zu werden. Es ist aber nicht genug, daß wir einer jeden Zeit ihre Arbeit angewiesen haben; wir müssen sie auch als

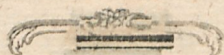
denn dazu gebrauchen. Diese Bemühung bringt, wie jede Erfüllung unsrer Pflicht, ihren Nutzen mit sich. Sie giebt uns die beständige Gegenwart des Geistes, diese zu allen Geschäften so unentbehrliche Eigenschaft.

Es ist nichts gewöhnlicher, als die Unterlassung verschiedener Pflichten damit zu entschuldigen, daß man von Natur zerstreut sey. Allein entschuldigen wir alsdenn nicht einen Fehler durch einen andern? die Zerstreung ist kein eigenthümlicher Charakter einer Seele, sondern eine strafbare Gewohnheit, sich immer mit dem zu beschäftigen, womit wir uns zu der Zeit nicht beschäftigen sollten. Es ist also möglich, sie zu überwinden. Die schädliche Folgen, welche daraus entspringen, machen es uns zur Pflicht.

Die Zerstreung benimmt uns die Nützlichkeit des Geistes, ohne die wir die Beschaffenheit unsrer selbst, und die Rangordnung unsrer Geschäfte nicht erkennen; die Untersuchung, ob wir keine unterlassen, nicht anstellen, und die, zur glücklichen Vollendung unsrer Arbeiten nöthige Anstrengung der Seelenkräfte nicht erhalten können. Sie hin-



hindert uns im Umgange und im gesellschaftlichen Leben, die Aufmerksamkeit zu haben, die uns nicht allein angenehm macht, sondern auch eine Pflicht ist, die wir andern schuldig sind. Sie macht sogar die wohlthätigen Empfindungen gegen unseren nothleidenden Nächsten unfruchtbar; denn wie würden wir den Nothdürftigen, den uns der Zufall nicht darbietet, entdecken? wie würden wir die bequemsten Mittel ausfindig machen können, ihm wirkliche Dienste zu leisten, wenn immer ein Gedanke den andern vertreibt, und die Seele nimmer zu sich selbst kommt? Und was noch mehr ist, sie hindert die Pflichten der Andacht, und was könnte diesem Schaden gleich geschäzt werden! Wie sehr sollten wir uns also bemühen, immer mit der ganzen Seele bey dem zu seyn, was wir zu der Zeit zu thun haben. Und wären auch einige unter unsern Verrichtungen, wo wir nichts zu verlieren glaubten, wenn wir ihnen unsre ganze Aufmerksamkeit nicht widmeten: so würde es doch deswegen unsre Pflicht seyn, weil wir das durch die Fertigkeit, immer gegenwärtig zu seyn, erhalten würden.



Ich wiederholte nochmals meine Dank-  
 fagung für die Erleichterung, die Sie mir in  
 meinem sonst beschwerlichen Amte durch ihre  
 gute Aufführung verschafft haben. Gott  
 gebe ihnen Kraft, immer weiter zu gehen; al-  
 len Versuchungen ihres eignen Herzens und  
 anderer, die ihnen nicht fehlen werden, mu-  
 thig zu widerstehen, und durch das Gedränge  
 der Freuden und Zerstreuung der Welt, der  
 Ehrbegierde, der Lieblingsneigungen und der  
 Leidenschaften, mit unverwandten Augen dem  
 Ziele nachzusehen, welches Religion und Zu-  
 gend ihnen aufstecken! Nichts, als die Ver-  
 fehtheit des menschlichen Herzens, kann es  
 begreiflich machen, daß wir, um vergängliche  
 Begierden zu befriedigen, eine immerwähren-  
 de Zufriedenheit und Glückseligkeit vernach-  
 läßigen.

Gott, bewahre Sie und mich dafür, und  
 gebe uns die Gnade, daß unser Umgang  
 nicht blas auf die wenigen Jahre dieses Le-  
 bens eingeschränkt seyn, sondern in einer sel-  
 ligen Ewigkeit fortdauern möge. Dieses ist  
 der Wunsch Ihres  
 aufrichtigen Freundes.

Trost





**Trostschreiben**  
an einen Freund.  
Freund, welcher Nordwind, schwarz vom  
Eifer  
Gießt seines Mißthaths bange Düste  
Auf deines Lebens schönste Zeit,  
Und raubet dem verwelktem Herzen  
Den Eifer und die Thätigkeit!  
Zernagende, geheime Schmerzen  
Erödten langsam deine Kraft,  
Dein ganzes Triebwerk ist erschlaft.  
Du denkst, — zerrissene Gedanken  
Umschleichen dich, von Unmuth schwer;  
Du gehst, und deine Schritte wanken,  
Und hinter dir hinkt Neue her.  
Verschmächkend, schwach, dich selbst ver-  
zehrend,  
Durch nichts zum Leben angefaßt,  
Am Morgenroth die Nacht begehrend,  
Noch matt von der, die du durchwacht,  
Gleichgültig, wenn ein Tag verloren,  
Vor jedem neuem Tage bang; —  
O Freund, eröfne deine Ohren

Der Freundschaft tröstendem Gesang,  
 Vom Rath, den die Vernunft geböhren.  
 O du, die mit gelinder Hand,  
 Mir tiefe Wunden oft verband,  
 O Götterin, Wohlthun ist dein Name,  
 O Freundschaft, jeder Tugend Same,  
 Du süßer Theil von unserm Seyn!  
 Erhabne Leidenschaft der Weisen,  
 Die dich im Sturm von Angst und Pein,  
 Als ihren Schutzgott dankbar preisen,  
 Dich ziehet Leidenschaft nur groß,  
 Ihr lodern des, allmächtiges Feuer.  
 Entflamme dich, macht dich täglich neuer.  
 In Oist erfüllter Kräuter Schoos,  
 Blüht so die kleine edle Blume.  
 Hinweg, aus ihrem Heiligthum,  
 Ihr Stolgen, deren harte Brust  
 Nicht brüderliche Nachsicht nähret,  
 Die ihr die Tugend kalt verehret,  
 Und schuldlos bleibt, weil keine Lust,  
 Das matte Blut in euch empöret.  
 Das Paar der ersten Freunde war  
 Gewiß ein unglücksvolles Paar;  
 Zwen Herzen ihres Daseyns müde,  
 Durch gleiche Leiden sich verwandt,  
 Von



Von gleicher Neigung lang entbrannt;  
 Sie fanden sich, und fanden Triebe.  
 Sie schlangen schmelzend Arm in Arm,  
 Und klagten, von Empfindung warm,  
 Einander ihres Herzens Schwäche;  
 Es mischten sich die Thränenbäche,  
 Harmonisch klang der Seufzer Schwarm.  
 Durch diese Mischung zarter Triebe  
 Und heißer Leidenschaft, entstand  
 Das erste wahre Freundschaftsband. —

Drum komm, o komm, mein Freund,  
 enttrübe

Den finstern Blick; ergieß den Gram,  
 Der deiner Tage Ruhe nahm,  
 In meinen Schooß, nichts soll uns stören,  
 Ich will dich weinend, klagen hören. —  
 Wie, hat des Schicksals Grausamkeit  
 So gar die Thränen dir entrissen!  
 Zu sehr gewöhnt, sie zu vergießen,  
 Sind sie dir nicht mehr Süßigkeit.  
 Zersprengte dieses Schlummers Bande,  
 Der deinen Geist gefesselt hält,  
 Wer leidet, ist noch auf der Welt.  
 Doch wohnet an des Grabes Rande  
 Die Schlafsucht, welche nichts empfindt,

Der wahre Tod von unserm Leben.

Ben Seelen, die mir theuer sind,  
 Würd ich für Leidenschaft nicht beben,  
 Und wäre sie, wie Blitz, geschwind  
 Und unbeständger, als der Wind;  
 Doch würde jener Stand der Trägen  
 Gerechten Schauer mir erregen;  
 Ein Stand, aus Schlaf und Tod vermischt,  
 Wo unser Geist, sich zu erheben  
 Untüchtig, fühllos für das Leben,  
 Verschwächet, in sich schrumpft, ver-  
 lisch —

Ein Steuermann, in den Gefahren  
 Des grausen Schifbruchs oft erfahren,  
 Zieht doch geschwärzter Wolken Flor,  
 Der Sturm verkündigt, jener Stille,  
 Wo Kunst erliegt, und guter Wille,  
 Und nichts das Schif beweget, vor.  
 Der Schifherr, wie sein Boots knecht hart,  
 Wenn, von den Westen nur gekühlet,  
 Das Seegel sinkt, das Ruder starret,  
 Und eitler Schaum das Schiff bespühlet.  
 Erfahrung, kluger Fleiß und Muth  
 Kämpft glücklich mit den Ungewittern,  
 Empfängt ihr Drohen ohne Zittern,  
 (Sie



(Sie sind die Bilder unsrer Wuth),  
 Sie brausen aus, es sinkt die Fluth,  
 Und Tag bricht an; die sanftere Welle  
 Bringt nun das Schiff ans Land; o  
 Glück! —

So bringen Fehler, Unglücksfälle,  
 Ein Herz der Jugend oft zurück.

Glaubst du der Menschheit Elend, drücke  
 Dich nur allein? betrogner Wahn,  
 Sieh nur mit ungetäuschem Blicke  
 Die Menschen, deine Brüder an.

Sie kämpfen alle, leiden, klagen,  
 Der glücklichste hat seine Plagen,  
 Der freyste seine Slaveren;  
 Der eine wirklich, andre zagen,  
 Vor Schrecken ihrer Phantasie.  
 Es sehn, es hören alle Zonen

Des Kammers Spur, der Schwermuth  
 Ach,

Monarchen weinen hoch auf Thronen,  
 Der Landmann unterm Hüttendach.  
 Oft fließet die geheime Thräne,  
 Bey eines Grabes dunkler Scene  
 Von Menschen Augen ungeschehn;  
 Oft wird sie grausam stark ersticket;

Selbst

Selbst die, die kaum das Licht erblicket,  
 Weinein, daß sie es gesehn.  
 Allein in diese Saat von Kummer  
 Ist auch Vergnügen eingestreut.  
 Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,  
 Der Trost erhabner Zärtlichkeit. —  
 O, laßt uns unser Leid vergessen!  
 Von Freuden ganz entblößt ist nie  
 Das Loos dem Staube zugemessen.  
 Der Himmel schenkte dir Genie,  
 Genie, sein seltenstes Geschenk,  
 Er hat dich nicht voll schwarzer Mänke,  
 Nicht zum Beherrscher einer Macht,  
 Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht,  
 O dank ihm, und genieß dein Leben.  
 Erkenn, erfüll der Menschheit Pflicht,  
 Sieh, welche Wollust kann sie nicht,  
 Wenn du die Tugend liebst, die geben,  
 Weiß dich zum Bürger, zum Gemahl,  
 Zum Vater, heilige Bande, Segen  
 Begleitet sie, und deine Quaal  
 Setzt ihnen sich umsonst entgegen,  
 So sehr dein Geist sich auch verlohre.  
 Laß der Sophisten schwarzes Chor  
 Aus bösem gallensüchtigen Herzen

Ben



Bey unsern Pflichten bitter scherzen,  
 Ihr Eifer, der die Jugend haßt,  
 Wird in dem ersten Sturm zur Schande,  
 Gott schuf die Pflichten, ihre Bande  
 Sind dem Verbrecher nur zur Last.  
 Dem Weisen sind sie, Trotz dem Hohne,  
 Der Jugend Schmuck, des Alters Krone  
 Sein letzter Wunsch, wenn er erblaßt.

Such eine leichte zarte Flamme,  
 Die nach und nach in dir entflamme;  
 Unmerklich sanft, dir unbewußt  
 Durchwärme sie die todten Glieder,  
 Und stämme deine schlaffe Brust  
 Zu dem Gefühl der Freude wieder.  
 Der Blinde, der die Finsterniß,  
 Die ihn umwölket, kaum zerriß,  
 Wagt nicht bey hellem Sommertagen,  
 Sein schwaches blinzendes Gesicht  
 Ins brennend helle Mittagslicht,  
 Er übt die Blicke, die noch zagen,  
 Den Glanz des Himmels zu ertragen,  
 An Dertern, wo der Strahl gedämpft,  
 Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.  
 Sein fluges Zaudern sey dir Lehre,  
 Trau nicht so früh dem ofnen Meere,

Stürg

Stürz nicht so hitzig zum Genuß,  
 Betrachte dich bey allen Schritten,  
 Als wie ein Triebwerk, das gelitten,  
 Und das man langsam bessern muß,  
 Um es nicht gänzlich zu zerrütten.

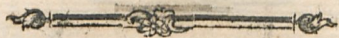
Des Himmels seggenreiche Kraft  
 Läßt Blumen unter Dörnern sprießen;  
 Durch jene diese zu ver süßen,  
 Das ist des Weisen Wissenschaft.

In einem steten Tausch verlohren  
 Drängt der gemeine Schwarm von Thoren,  
 Sich kindisch hin in bunte Reihn,  
 Und erndtet wilde Rosen ein,  
 Die in dem Augenblick verblühen.

Dein aber, Freund, sey das Bemühen,  
 Bey Hütten, wo die Unschuld lacht,  
 In dicker Sträuche grauer Nacht,  
 Die Blumen ungestört zu pflücken,  
 Mit denen sich die Hirten schmücken,  
 Sie reizen weniger durch Pracht,  
 Allein sie finden sich geschwinder,  
 Sind einer Morgenröthe Kinder,  
 Und dauern länger, als die Nacht.

Lied





Lied  
bey einer Wiege.

Schlaf immerhin, die erste Zeit des Lebens;  
Dir gab die gütige Natur  
Den Hang zur Ruhe nicht vergebens,  
Drum schlafe, Kleiner, schlafe nur.

Noch athmest du, frey von des Lebens  
Sorgen,  
Vom Joche des Gewissens frey,  
Noch ist dir Abend, Nacht und Morgen  
Und jedes Schicksal einerley.

Noch wohnt auf deinem Rosenmund das  
Lachen,

Noch winkt dir alles Freude zu;  
Doch schrecklich wirst du einst erwachen,  
Aus dieser unschuldsvollen Ruh.

Denn fühlest du, der Quaaalen Mutter,  
Liebe;

Sie fesselt dich, durch falsche Lust,

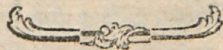
Doch

Doch mit ihr stürmen tausend Triebe,  
Gleich Meereswogen, durch die Brust.

Dann zählst du die Tage nach den Thränen,  
Dann lockest du die spröde Ruh  
Umsonst durch Saitenspiel und Sehnen,  
Bringst schlaflos öde Nächte zu.

O goldne Zeit, da mit geheimen Bissen  
Kein Gram den stillen Busen nagt;  
Und Ueberlegung und Gewissen  
Vor keinem Richter uns verklagt!

Auch ich war klein; zu meiner Plage  
Erwuchs ich, Armer, zu geschwind;  
Betrübt denk ich zurück und klage:  
Ach Himmel, wär ich noch ein Kind! —








## Die Fichte und die Eiche, eine Fabel.

So gottlos seyn kannst du? —  
Nief einer Eiche jüngst die schlanke Fichte zu,  
Du neigst dich niemals vor den Göttern,  
Wenn sie in schweren Donnerwettern  
Vor uns vorübergehn!  
Ja, ja noch werd ichs sehn,  
Wie einst ihr Rächer Arm, den stolzen Gipfel beugt. —  
Mit Recht, antwortet sie, suchst du der  
Götter Ehre;  
Doch hättest du dich denn gebeugt,  
Wenn nicht der Sturm gewesen wäre?



## Die Tanne und die Eiche.

### Eine Fabel.

Da siehst du nun, entblößt von deiner  
Pracht,  
Die dich im Sommer stolz gemacht!  
Wo ist nunmehr dein Leben?  
Kannst du dem Wandrer Schatten geben?  
Doch siehst du meiner Blätter Grün  
Auch bey dem strengsten Frost entfliehn! —

So sprach die Tanne zu der Eiche,  
Und stolz besah sie ihr Gesträuche.

Mein Freund, antwortete die Eiche,  
Zwar in dem Winter bleibt dein Grün,  
Allein man flieht es auch, wie ihn.

Hörst du hier nicht den Dichter sprechen,  
Der, an dem Alter sich zu rächen,  
Wenn schon der Frost die Scheitel drückt,  
Noch immer singt, und — nie entzückt.

Fritz



—————  
Fritzgen und Hans.  
Eine Erzählung.

Geh, Junge, sagte Fritz zu seinem Knecht  
und Hüter.

Der Mensch, der dieser Junge war,  
Trug seine Liverey schon unterm grauen Haar,  
Und sein gefährlicher Gebieter  
Erlebte, wohl gezählt, nun fast sein achttes  
Jahr.

Bald, hies es: geh! komm! bald, den  
Kräusel will ich haben!

Er kam — den Ball! — den Ball? —  
kannst du mich nicht verstehn? —

Mein Ball, was soll mir der? den Vos-  
gel! — Ha! — nicht den!

Du Kindvieh! — wirst du mir bald aus den  
Augen gehn? —

Hier! bleib! und Hans gehorchete dem  
Knaben

So schnell und wohl, als ob ein ganzes Heer  
Von Hänsen da gewesen wär.

Herr Better, hörte man des Kindes Vor-  
mund sagen:

Sie geben sich unnöthig viele Müß;  
 Und darf man so getreue Diener plagen?  
 Ich bitte sehr, befehlen Sie  
 Mit einem Wort, was soll er endlich machen?

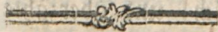
Herr Dheim, sagte Fritz, sind dieses Ihre Sachen?

Ich liebe sehr, daß niemand sich vergift.  
 Genug, daß dieser Kerl mein eigener Diener  
 ist.

\* \* \*

Wie dieser Knabe denkt, so denken viele  
 Prinzen,  
 Das Land ist mein. Doch wehe den Provinzen

Wo solch ein Kind der König ist.





---

Schreiben  
an einen Freund,  
als er  
aus Frankreich nach Italien reiste.

---

Freund, da dich nun der Jugend sichere  
Hand  
Aus Frankreich führt, dies überhäufte Land  
Von Kunst und Weisheit und von Thoren,  
Wo oft das beste Herz, der gründlichste Ver-  
stand  
Zum Leichtsinn übergieng, und wo dein Va-  
terland  
Schon manchen Nedlichen verloren;  
So danke Gott, daß du der feinen List  
Der Buhleren entgiengst, daß deine fromme  
Seele,  
Von Spöttern nicht verführt, noch werth  
der Freundschaft ist;  
Und freue dich! und überzähle  
Der Laster große Schaar, der du entgan-  
gen bist!

Gleich wie ein wilder Geist in dem Ge-  
 wächs des Rheines,  
 Nach Gallien verpflanzt, den Vorzug un-  
 sers Weines  
 Die ächte deutsche Kraft erstickt;  
 Es reißt ein süßes Gift an ungetreuen Stöcken,  
 Das unsre Nerven reizt, um Wollust zu er-  
 wecken,  
 Gesunde nur berauscht, und Kranke nicht  
 erquiekt; —  
 So wirkt des Leichtsinns Geist, der mit dem  
 stolzen Namen  
 Der großen Welt den schwachen Deutschen  
 rühret,  
 Auf manches Jünglings Herz, erstickt der  
 Tugend Samen;  
 Der Dämon, der uns reizt, das Fremde  
 nachzuahmen,  
 Hat manchen Glücklichen zu einer Bahn ver-  
 führt,  
 Die in das Labyrinth des Unglücks sich ver-  
 liert.  
 Der Tugend Schatz, den Mancher in dem  
 Lande,  
 Das ihm erzog, mit langem Ruhm bewahrt,  
 Ver-



Vertauscht er für den Preis der Schande,  
Um Frankreichs neue Lebensart.

Wohl dem, der so, wie du, die Tugend kennt  
und liebt,

Und sich durch ein Geschäft, das er mit  
Wollust übt,

Die frohste Zukunft zubereitet.

Der heiter, ohne Stolz, die Zahl der Weisen  
mehrt,

Selbst, wo er Kenntnis sucht, durch seinen  
Wandel lehrt,

Bald in der Wahrheit stärkt, bald zu der  
Wahrheit leitet.

Du, den Dreffens Glück dem Herzen zu  
geführt,

Das deinen Werth erkennt, und immer neu  
gerührt,

Den Vorzug seines Glücks empfunden!

Entziehe dich, o Freund, nicht länger meis-  
ner Brust!

Seit du dich ihr entzogst, leb ich nur im  
Berlust,

Und kenne keine heitern Stunden.

Schon manchen Tag sah ich mit blassem  
 Gram entstehn,  
 Und ohne Freundschaft hin geschmachtet,  
 Von meinem Herzen selbst verachtet,  
 Ins Grab der Jugend untergehn. —  
 Du, dessen weises Herz kein fernes Land ver-

ändern  
 Und keins beglückter machen kann,  
 Wie wendest du in jenen Ländern  
 Den Vorzug deiner Jugend an!

Du siehest die Natur in einem andern  
 Plan,  
 Der Künste Fall in eingestürzten Mauern,  
 Wenn diese Neigung dich nur glücklich ma-  
 chen kann,  
 Freund, Freund, wie bist du zu bedauern!

Verlaß den Wahn, der Tugend höchster  
 Lohn,  
 Die Lieb erwartet dich in deinem Vaterlande,  
 Du gleichest stets dem edlen Grandison  
 An Tugend, an Gefühl, und an Religion,  
 O! gleich' ihm auch nur bald an Glück im  
 Ehestande.

Bekannt



Bekannter mit der Welt, und ihrer  
 Freuden satt  
 Wird dir dein Vaterland die süßeste noch  
 gönnen.  
 Denn, sollte nicht das Land, das dich er-  
 zogen hat,  
 Auch eine Viron bilden können?  
 Nur sey die Liebe nicht so grausam deiner  
 Ruh,  
 Und führe dich zuvor mit der beredten Mine  
 Der Freundschaft eine Clementine  
 Von Wälschlands Schäferinnen zu! —  
 Dem Jünglinge zum Unterrichte,  
 Der seine Neugier nährt, sein jätlich Herz  
 vergift,  
 Schrieb Richardson die rührende Geschichte  
 Des Helden, der dein Muster ist.  
 Welch ein Zusammenhang von Schmerz,  
 Ergoß sich nicht auf die sonst heitere Tage  
 Des tugendhaften Manns! Die Quelle  
 seiner Klage  
 War Clementine und sein Herz.  
 O! stelle sie dir doch im Bilde  
 Mit allem Reiz der Unschuld dar,  
 Die freudig, rührend, sanft und milde,  
 E 5                      Rein,

Kein, wie der Glanz, den einst auf Edens  
Lustgefilde

Das erste Morgenroth gebahr,  
Auf ihrer Stirn gezeichnet war;  
Und denke, wie sich nun in ihren edlen  
Blickern

Um ihres Freundes Wohl der Schwermuth  
Zähre mischt,

Die seine Hand mit traurigem Entzücken,  
Von ihren blassen Wangen wischt,  
Die in der Blüte schon, den Rosen gleich,

Wenn sie der Sonne Strahlen drücken,  
Und kühlend sie kein West erfrischt; —

Denk ihren Reiz, wenn nun der Trost  
gekränkter Jugend

Mit ihrer Schönheit sich vermengt,  
Und kühn die Unschuld ihrer Jugend

Den ungerechten Schmerz verdrängt,  
Wenn Ruhe sie beglückt; — So lächelt

Die junge Ros' in schöner Mattigkeit,  
Wenn in der schwülen Mittagszeit

Ein West erwacht, der sie umfächelt;  
Und wenn sich nun in dir ein edles Mitleid

regt; So



So unterdrück es nicht, und bleibe gern  
 bewegt,  
 Und gönne mir den Vorzug, dich zu rühren;  
 Bald fürchte Grandisons Geschick,  
 Durch einer Elementinen Blick,  
 Ein freyes Herze zu verlieren.

Bald sprich zu dir; vielleicht, daß in dein  
 Augenblick

Ein Hargraf Anstalt mache, mein mir be-  
 stimmtes Glück,

Mir meine Viron zu einführen;  
 Und laß dich denn durch ihre Klagen rühren,  
 Und komm zu ihrem Schutz zurück.

Ich seh im Geiste schon dein Glück,  
 Wenn dein gerührtes Herz mit freudigem  
 Erschrecken

Aus seiner Einsamkeit erwacht,  
 Und die die Tugenden mit Jauchzen dir ent-  
 decken,

Die Dir die Liebe zugebracht.  
 Wenn dein Verstand den Beyfall nicht ver-  
 sager,

Um dein bittend Herz ihn fraget?  
 Wenn

Wenn ihres Umgangs Reiz, wenn jeder Tag  
 dich lehrt,  
 Sie sey der Zärtlichkeit, die du ihr schenkest,  
 wehrt.

Wie selig wirst du sehn, wenn durch  
 beredte Zeichen,  
 Ihr Herze sich verräth, wie zärtlich es dich  
 liebt;  
 Und, Freund, wer wird an Glück dir  
 gleichen,  
 Wenn sie sich deiner Brust ergiebt,  
 Und glücklich ist, weil sie dich liebt!

Ich seh noch mehr, o Freund, ich seh  
 mit nassen Blicken,  
 Wie von stets wachsenden Entzücken,  
 An deiner Freundin Brust dein Herze  
 überfließt;  
 Wie eure Sorge, nur einander zu beglücken,  
 Und euer Leben Segen ist;  
 Wie du mit ihr vereint, durch eine lange  
 Reihe  
 Beglückter, stolzer Jahre gehst,  
 Durch immer gleiche Lieb und Treue

In



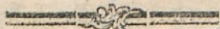
In kurze Stunden aufgelöst;  
 Und wie ein Alter voller Freuden  
 Euch überrascht, wenn wir euch beyden  
 Ein Heer zufriedner Kinder lacht;  
 Wie eure Lust an ihren jungen Freuden  
 Im Alter selbst es euch unmöglich macht,  
 Der Jugend Jahre zu beneiden,  
 Die ihr so selig hingebracht;  
 Und wie dein Blick auf die verflohenen  
 Stunden,  
 Die du jetzt lebst, zurücke schaut,  
 Und denn das Glück, daß du anikt empfunden,  
 Der Jugend Glück, den Jüngling noch  
 Den Gott, als Sohn, dir anvertraut.  
 Weissagend urtheil ich, Freund, in diese  
 frohen Scenen  
 Die Folge deines Lebens ein.  
 Oft will ich, wirst du dich einst der Erfül-  
 lung freun,  
 Der Ahndung meiner Brust erwähnen,  
 Und immerfort beglückt in deiner Freunds-  
 chaft seyn,

Und


Und manches Dankgebet, vermischt mit Freun-  
denthränen  
Für dies mein Glück dem Höchsten weihn.

v. Th\*\*.

Die Wünsche des Herrn Verfassers  
sind nicht erfüllt geworden; sein  
Freund, an den dieß Schreiben gerich-  
tet war, starb auf seiner Reise in Ita-  
lien.







## Nachschrift.

Das Publicum wird in den Leipziger Zeitungen vom 24 Jan. und 10. Febr. 1770. eine doppelte Warnung für untergeschobenen. Gellertischen Schriften bemerkt haben. Da nun bey mir zwey Sammlungen von Gellertischen Briefen herausgekommen: so versichern die Herausgeber derselben, daß sie nicht nur die ächten Originale dieser Briefe zum Theil noch in Händen haben, sondern daß auch alle gelehrte Kenner der gellertischen Denkungsart den ächten Charakter des seel. Professors darinnen erkannt haben, ob man ihnen gleich nicht allesamt einen gleichen Werth belegen mag. Man hat dieses, ohne an irgend einigen Streitigkeiten oder neidischen Absichten Antheil zu nehmen, hiedurch kürzlich melden wollen, damit nicht erwann Auswärtige glauben möchten, diese Warnungen gölten obgedachten Sammlungen von Briefen. Sollten aber die Urheber jener Warnungen ihre Vorsicht viel.

vielleicht auch bis dahin haben ausdehnen wollen: so überläßt man es ihnen, sich näher zu erklären, und versichert im Voraus, daß einer von den hiesigen Gelehrten ihr etwaniges Vorgeben nach Befinden beantworten wird. Da man mir gegen alle Gewohnheit die Erlaubnis versaget hat dieses Avertissement, eben so, wie die Verfasser der erstern, das Ihrige in eben der Zeitung einrücken zu lassen, so habe ich mich genöthigt gesehen zu meiner Vertheidigung dieses hier anfügen zu lassen.

Johann Gabriel Büschel.



*Pen. Zb 2960*

**ULB Halle**

3

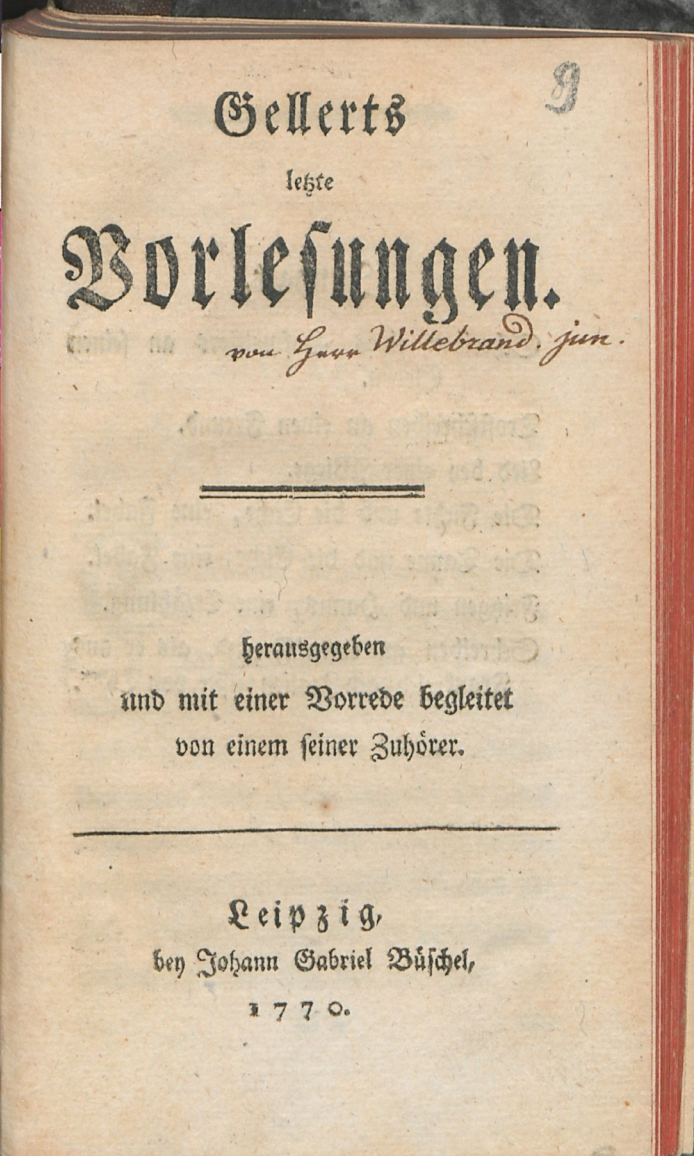
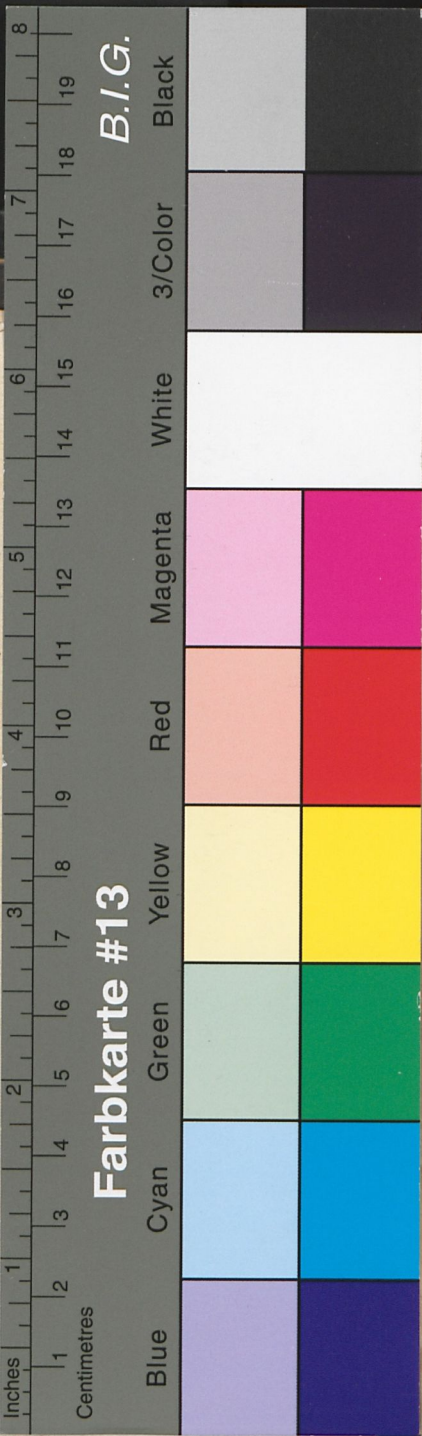
004 847 652



*sb.*







Gellerts

9

leste

# Vorlesungen.

von Gann Willebrand, jun.

Herausgegeben

und mit einer Vorrede begleitet  
von einem seiner Zuhörer.

Leipzig,

bey Johann Gabriel Bäschel,

1770.

